

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 20

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist eine treuherzige These, deren Hinfälligkeit sich schon bei vielen Entwicklungsländern gezeigt hat. Ein Anwendungsfall der Kombination beider Elemente lässt sich jetzt in Peru studieren.

Die Diktatur des Proletariats in Generalsuniform

Manchen Leuten mag es erstaunlich scheinen, dass ausgerechnet Generäle, die fast ausschliesslich wohlhabenden Familien entstammen (General-Präsident Velasco ist eine kleinbürgerliche Ausnahme) marxistische Ideen haben können. Aber abgesehen davon, dass Millionärssöhne und wohlhabende Bürger an sich dem Marxismus viel leichter verfallen als die sogenannte Arbeiterklasse, gab es schon vor mehr als dreissig Jahren am «Centro de Altos Estudios Militares», wo die heutigen peruanischen Generäle studierten, sehr «fortschrittliche» Lehrkräfte, die Velasco und seine Mitstreiter mit linkssozialistischen Theorien vertraut machten. Einer der Dozenten dieser Generalstabsschule, der Rechtsanwalt Ruis Eldrege, der mit dem Präsidenten freundschaftlich verbunden ist, gilt auch im Sinne der Parteimitgliedschaft als ausgewiesener Kommunist.

Kündigt die Entwicklung in Peru einen analogen Ablauf in Argentinien an? Auch diese Frage lässt sich stellen.

Perunisierung und Peronisierung

Zwischen der argentinischen und der peruanischen Armee bestehen seit eh und je sehr enge Freundschaftsbande. Sie werden von Politologen unter anderem auf die schlechte Tatsache zurückgeführt, dass die beiden Länder keine gemeinsame Grenze haben. Obgleich der Oberbefehlshaber des argentinischen Heeres, General Lanusse, während eines protokollarischen Besuches in Lima deutlich zu verstehen gegeben hat, dass die argentinische Revolutionsregierung, die von der Armee getragen wird, das peruanische Beispiel nicht nachahmen will, fordern schon manche Stimmen in Argentinien aus Ueberzeugung oder Opportunismus eine «Perunisierung» der Armee. «Perunisierung» soll zwar nicht «Peronisierung» bedeuten, aber die beiden Dinge sehen einander doch tatsächlich sehr ähnlich, wenn man vom peruanischen Vorgehen ausgeht. Die sogenannten Strukturereformen, welche die Armee in Peru durchführt, werden sich sehr bald auswirken, wenn die Agrarproduktion des Andenlandes als Folge der willkürlichen Verteilung des bestbearbeiteten Ackerlandes an landlose Bauern und Genossenschaften abnimmt und die Industrie die Nabelschnur zur internationalen Kapitalquelle und Technologie verliert. General Lanusse hat in Argentinien die Folgen solcher

Demagogie am eigenen Leibe verspürt, als er vier Jahre lang in peronistischen Kerkern sass. Peru wird die geringeren Ernteerträge, und damit auch empfindliche Einbussen am Exporterlös, um so drückender empfinden, als es mit 0,7 Milliarden Dollar an das Ausland verschuldet ist. Dass der Krenl dann seinen Geldbeutel hilfreich öffnen wird, wie man in Lima wohl annimmt, ist in Wirklichkeit noch keineswegs so sicher. Die sowjetische Erfahrung mit dem teuren Kuba-Abenteuer sitzt nämlich tief, und in Moskau könnte man sehr wohl die Auffassung vertreten, Lateinamerika solle sich den Aufbau seines Sozialismus ruhig selber etwas kosten lassen.

Uruguay seinerseits leidet seit Anfang Juli an einem Streik der Bankbeamten.

Man hat ihm weder durch die Mobilmachung und Militarisierung des Personals noch durch die Entlassung eines Teils der streikenden Angestellten ein Ende machen können. Der Verkehr zwischen den Banken und dem Ausland ist praktisch eingestellt. Der wirtschaftliche Schaden, der daraus dem Lande erwächst, ist vorderhand noch nicht abzuschätzen. Ausserdem funktioniert die Clearingammer nicht, so dass sich Schecks nicht einlösen lassen.

Das ist eine Uebersicht über Lateinamerika jetzt. Wie es weitergeht, wird man ja sehen. Vielleicht sieht man es jetzt schon. ■

«Ferieninsel»

Ein sowjetischer Schriftsteller hat vorgeschlagen, die Polarinsel Solowetskije, früher eines der berühmtesten Gefängnisse der Sowjetunion, zu einer touristischen Attraktion mit Sportcenter und historischem Museum umzugestalten.

Das Museum würde indessen nicht das Gefängnis sein, in dem zwischen 1923 und 1934 Tausende starben, sondern vielmehr das aus dem frühen 15. Jahrhundert stammende russisch-orthodoxe Kloster, das zu einer wichtigen religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Stätte für den Norden wurde. Später wurde das Kloster zu einer zaristischen Festung, in die religiöse und politische Opponenten verbannt wurden.

In einer der letzten Ausgaben der sowjetischen Jugendzeitung «Komsomolskaja Prawda» berichtete der Schriftsteller J. A. Golowanow über das Gefängnis Solowetskije, das 1923 von den Sowjets als eine «führende progressive Institution für die Umerziehung von Kriminellen» eingerichtet worden war.

Golowanow wusste zu berichten, dass in Solowetskije von den Häftlingen «eine Kleinbahn, eine der ersten sowjetischen Pelztierzüchtereien und viele Werkstätten» eingerichtet worden seien sowie hätten die Häftlinge «Theaterabende veranstaltet und eine Monatschrift» herausgegeben. Was der sowjetische Schriftsteller schrieb, entsprach durchaus den Tatsachen — soweit er sie berührte. Sowjetische Flüchtlinge berichteten jedoch schon vor Jahren, dass die Lebensbedingungen sehr schlecht gewesen seien.

So sei zwischen 1929 und 1934 die Lebenserwartung der Häftlinge ausserordentlich niedrig gewesen; sie habe bei etwa zwei Jahren gelegen.

Durch die schlechten gesundheitlichen

Verhältnisse und durch die Brutalitäten des Wachpersonals sei die Zahl der Häftlinge von 14 000 im Jahr 1923 bis 1930 auf 8000 gesunken.

Erdöl im Polargebiet


Infolge der Entdeckung neuer Erdöl- und Erdgasvorkommen nimmt die wirtschaftliche Bedeutung der fernöstlichen Gebiete der Sowjetunion laufend zu. In den letzten Jahren konnten sogar jenseits des Polarkreises grössere Vorräte festgestellt werden. Ihre Ausbeutung hat bereits begonnen, ist aber wegen der grossen Entfernungen und der noch schwachen Verkehrserschliessung sehr kostspielig.

Die bedeutendsten Erdölvorkommen jenseits des Polarkreises sind auf der Halbinsel Jamal beim Mündungsgebiet des Ob entdeckt worden. Die Tagesleistung einer der erschlossenen Quellen beträgt zurzeit 400 Tonnen, was man als besonders ergiebig zu betrachten hat. Während der Schürfarbeiten nach Erdöl gelang es übrigens gleichzeitig, auch grössere Erdgasvorkommen zu erschliessen, deren Ausmasse vorderhand noch nicht genau ermittelt sind. Dieser neue Fund scheint die Auffassung jener sowjetischen Experten zu bestätigen, die wiederholt erklärt haben, dass unter dem Nordpolarmeer grosse Erdöl- und Erdgas-mengen lagern.

Auf der Halbinsel Mangischalk im östlichen Teil des Kaspischen Meeres wurde eine neue, 140 km lange Erdgasleitung in Betrieb genommen, welche die kasachischen Städte Usen, Schetybai und Schewtschenko mit den reichen Erdgasvorkommen auf der Halbinsel verbindet. Das Durchlassvermögen der neuen Leitung beträgt zwei Milliarden Kubikmeter Erdgas pro Jahr.



RITEX



THOMMY

Diesen Mantel kann man fast überall tragen. Im strengsten Winter. Auf Reisen. Bei Repräsentationsanlässen. In der Stadt. THOMMY ist im aktuell modischen «Country-Style» geschnitten. Also schlank, zweireihig und mit breitem Revers. Die Platten sind schräg. THOMMY ist aus eleganter, warmer, reiner Schurwolle. Und es gibt ihn in Cooperbraun, Grigio tempesta (Grau) oder Verde artico (Grün).

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG Qualitätsbekleidung 4800 Zofingen